

unterrichte.¹ Die älteste schriftliche Erwähnung des Werkes im 1658 erstellten Guardaroba-Inventar des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein enthält sich mit einer knapp umrissenen Beschreibung der inhaltlichen Auslegung: «Item ein Mansspersohn, der an einem Stokh lainet undt einen Bogen in der Hand hat, bei ihme Cupido mit einem Bogen stehent.» Die Identität Apollons schien wohl nicht gewiß, da er nur als «Mansspersohn» bezeichnet wird. In Vincenzo Fantis 1767 verfaßtem Galeriekatalog heißt es jedoch: «Apollo appoggiato ad un tronco con Cupido; statua antica di bronzo».

Tietze-Conrat, die 1917 erstmals eine moderne Publikation zu den Bronzen der Fürstlichen Sammlungen verfaßte, nähert sich der vorliegenden Gruppe mit feiner sprachlicher Einfühlsamkeit, ohne daß sie jedoch Amor in untergeordneter Stellung zu Apollon sehen würde.² Und dazu gibt es auch keinerlei Anlaß. Im Gegenteil.

Amor war, wie wir schon wissen, unter den Göttern, und mögen sie noch so erhaben gewesen sein, im Zweifelsfalle der stärkere, denn keine Macht im Himmel und auf Erden widerstand der Liebe. Tatsächlich kam es zwischen Apollon und Amor, wie wir wieder durch Ovid erfahren,³ zu einer für den Größeren eher unrühmlichen Begegnung. Der wegen seines Sieges über den Python stolz sich aufblähende Apollon sah einst den kleinen Liebesgott die Sehnen seines Bogens spannen und sprach ihn an mit folgenden Worten: «Was willst du, loser Knabe, mit männlichen Waffen? Diese Zier steht meinen Schultern an; kann ich doch dem wilden Tier und auch dem Feind unfehlbar Wunden schlagen. Eben erst habe ich den Python, der mit seinem giftigen Bauche so viele Morgen weit das Land bedeckte, mit zahllosen Pfeilen niedergestreckt. Gib du dich damit zufrieden, mit deiner Fackel irgendwelche Liebeshändel anzustiften, und maße dir nicht meinen Ruhm an!» Der so Gemaßregelte, ja Erniedrigte, blieb indessen die prompte Antwort nicht schuldig: «Mag dein Bogen alles treffen, o Phoebus – meiner trifft dich! Dein Ruhm ist um so viel geringer als der meine, wie alle Lebewesen einem Gotte nachstehen.» Und schon wendete Amor seine Waffe gegen Apollon, wobei er sich frech den Parnaß, den Sitz des Größeren, als Plattform seiner Tat erwählte. Zwei Pfeile aber verschoß er – einen aus Gold und mit blinkend scharfer Spitze, der Liebe erregte und Apollon durch die Knochen bis ins Mark drang; einen anderen aus Blei und mit stumpfer Spitze, der Liebe vertrieb und Daphne, die schöne Nymphe, traf. «Sofort ist der eine verliebt; die andere flieht schon vor dem Wort «Geliebte».

Daß dieses Ereignis den Künstlern der Zeit Duquesnoys nicht fremd war, zeigt ein Gemälde des Jan Boeckhorst, in welchem Amor, bewehrt mit Köcher und Bogen, selbstsicher auf Apollon, der triumphierend seinen rechten Fuß auf den tot am Boden liegenden Python stellt, zumarschiiert, obgleich er auch hier der sehr viel Kleinere ist.⁴ Denn nicht die Körpergröße entschied das «Duell» der beiden Götter, sondern allein die Wirkung ihrer jeweiligen Pfeile. Jene des Apollon, die den Tod brachten, konnten dem unsterblichen Amor nicht schaden, doch jene des Liebesgottes, die dem Leben zu seinem schönsten, wenngleich nicht immer ungetrübten Recht verhalfen, unterwarfen auch den stolzen Bezwiner des schrecklichen Ungeheuers. «Wie leichte Stoppeln in Brand gesteckt werden, nachdem die Ähren